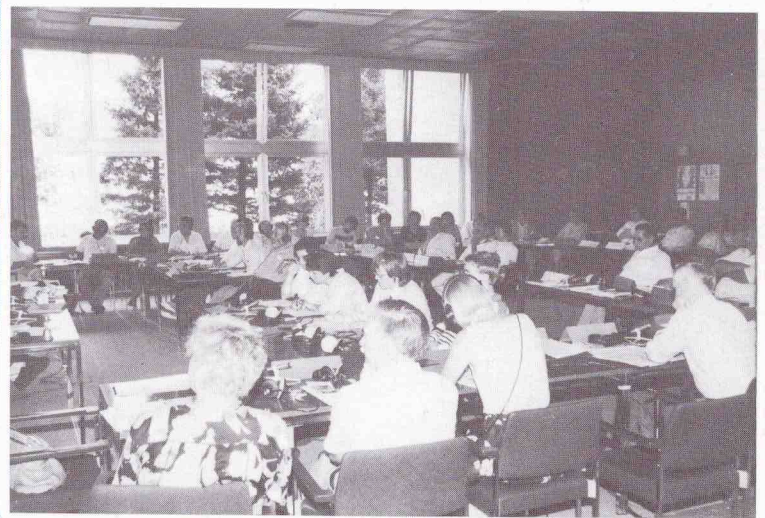
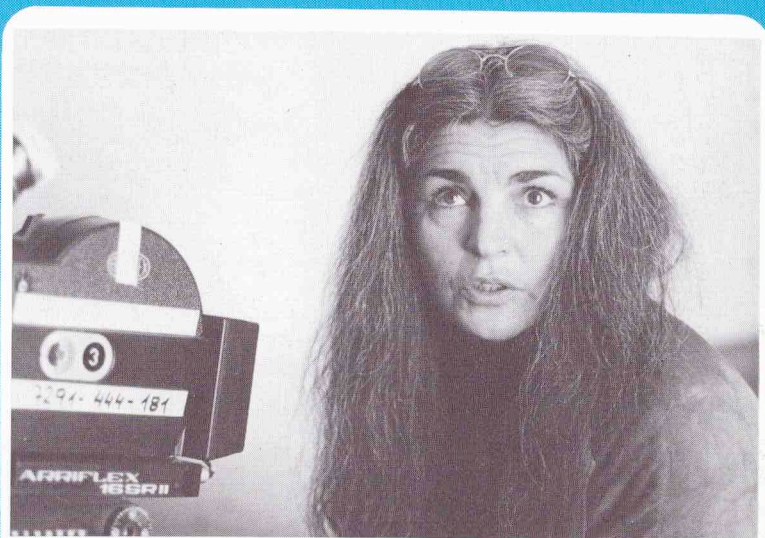


DIE ÖSTERREICHISCHE VOLKSHOCHSCHULE



31. „Salzburger Gespräche“

- Aufklärung versus Esoterik
- Streßabbau durch Zeiteinteilung
- Fernsehpreis der Volksbildung
- Bildungsarbeit mit älteren Menschen



DIE ÖSTERREICHISCHE
VOLKSHOCHSCHULE (ÖVH)

ORGAN DES VERBANDES
ÖSTERREICHISCHER
VOLKSHOCHSCHULEN

Juni 1989, Heft 152/40. Jg.

Redaktion:

Dr. Wilhelm Filla, Dr. Anneliese Heilingner
(Tel. 26 42 26)

Redaktionsausschuß:

Mag. Kurt Aufderklamm (Innsbruck)

Dr. Erich Leichtenmüller (Linz)

Dr. Helmut Uitz (Salzburg)

Redaktionssekretariat:

Ulrike Demelius

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Verband Österreichischer

Volkshochschulen

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr. Wilhelm Filla

alle: A-1020 Wien, Weintraubengasse 13

Hersteller: Druckerei G. Grasl,

A-2500 Baden

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich,
fallweise als Doppelnummer.

Bezugsgebühr: Im Abonnement jährlich
S 80,— (DM/sfr. 11,—).

Einzelhefte S 25,— (DM/sfr. 3,50)

Zahlungen auf das Konto

Nr. 0947-31007/00 Creditanstalt-

Bankverein Rudolfsplatz

Für unverlangt zugesandte Rezensionstücke und
Beiträge übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Namentlich gezeichnete Artikel geben die Meinung
des Autors wieder und müssen sich nicht notwendig
mit der der Redaktion decken.

Gefördert
durch das
Bundesministerium
für Unterricht, Kunst
und Sport

BN UKS

Titelfotos:

Karin Brandauer erhielt einen Fernseh-
preis der österreichischen Volksbildung

TeilnehmerInnen der

31. „Salzburger Gespräche“

Inhalt

- Klaus-Josef Notz*
1 **Aufklärung versus Esoterik**
-
- Peter Ulrich Lehner*
8 **Eine private Volksbildungsinitiative**
Lehrveranstaltungen über Erwach-
senenbildung an österreichischen
Universitäten (SS 1989)
-
- AUS UNSERER ARBEIT**
Gerhard Bisovsky
Erwachsenenbildung und ihre
Perspektiven
11 Ein Bericht über die 31. „Salzburger
Gespräche“
-
- Anneliese Heilingner*
32 **Statistik-Berichte des VÖV (XVII)**
-
- 37 **Fernsehpreis der österreichischen**
Volksbildung verliehen
-
- 39 **Erfolgreiche Aktivitäten der ober-**
österreichischen Volkshochschulen
-
- 40 **VÖV-Enquete: Bildungsarbeit mit**
und für ältere Menschen
-
- 42 **Fernkurse der Wiener Volkshoch-**
schulen
- 42 **English Foreign Language Bulletin**
-
- 43 **VHS-Neugründungen**
-
- PROJEKT INTERN**
Judita Löderer
43 **Streßabbau durch Zeiteinteilung**
-
- INTERNATIONALES**
45 **Volkshochschulen in Südtirol**
-
- PERSONALIA**
48 **Stern-Preis für Vizepräsident Prof.**
Hofinger
- 49 **Auszeichnung der VHS Brigittenau**
Auszeichnung für Vizepräsident
Wallner
- 49 **Ehemalige VÖV-Mitarbeiterin 80**
-
- 50 **Informationen**
-
- 52 **BÜCHER**
-
- 61 **Leserbrief**
-
- 62 **PRESSESPIEGEL**
-
- 63 **Autorinnen und Autoren**
-
- 63 **Literatur aus der Volkshochschule**
-
- 64 **VÖV-Neuerscheinungen**

Aus unserer Arbeit

Gerhard Bisovsky

Erwachsenenbildung und ihre Perspektiven

Ein Bericht über die 31. „Salzburger Gespräche“

Vom 31. Juli bis 6. August 1988 fanden in Haus Rif die vom Verband Österreichischer Volkshochschulen veranstalteten 31. „Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung“ statt. Die 54 TeilnehmerInnen kamen aus 13 verschiedenen Ländern. „Erwachsenenbildung 2000“ war der Titel — um „Perspektiven und Visionen“ sollte es gehen. Vielfach waren die „Gespräche“ überlagert von pessimistischen Szenarien, die angesichts realer Entwicklungen im ökonomischen und politischen Bereich nicht geleugnet werden können. Die Frage nach dem Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem zog sich als „roter Faden“ durch die ganze Veranstaltung. Erwachsenenbildung findet in keinem gesellschaftsfreien Raum statt, Reformperspektiven werden daher ohne eine Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht auskommen. Pädagogik alleine wird sicher nicht genügen. Bildungsökonomischen Ansätzen, vor allem aber der qualitativen Bildungsökonomie, wird in Hinkunft eine größere Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen.

Der bislang in vielen Diskussionen vernachlässigte Zusammenhang zwischen Schule, Schulreform und Erwachsenenbildung wurde bei diesen „Salzburger Gesprächen“ verstärkt thematisiert, so daß Hoffnung besteht, daß die Erwachsenenbildung sich wieder stärker in die bildungspolitische Diskussion einschalten wird.

Teilnehmerorientierung ist in der Erwachsenenbildung nicht nur ein pädago-

gisches oder ökonomisches Prinzip. Sie stellt sich angesichts weitverbreiteter Individualisierungs- und Entpolitisierungsprozesse in Form von Partizipation immer mehr als politisches Prinzip für die Erwachsenenbildung heraus. Handelt es sich dabei um einen Politisierungsprozeß der Erwachsenenbildung? Dieser ist wohl genauso notwendig wie eine stärkere wissenschaftliche, vor allem sozialwissenschaftliche Orientierung der Erwachsenenbildung.

Daß Erwachsenenbildung nicht nur ein Denkmodell kurzfristiger bildungsökonomischer Strategien zur Behebung von Defekten am Arbeitsmarkt ist, sondern auch Bestandteil eines gesellschaftlichen Reform- und Umgestaltungsprozesses, zeigen einige Länder des RGW. Welche Perspektiven und Visionen sich hier letztlich durchsetzen, hängt auch wesentlich von den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen ab. Ein Phänomen, das ohne Zweifel für alle Gesellschaftsordnungen von Relevanz ist. Die Auseinandersetzung mit Denkmodellen wie der evolutionären Erkenntnistheorie, die sich überwiegend auf Ergebnisse der Verhaltensforschung stützt, mag für viele Erwachsenenbildner auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich erscheinen. Sie erweist sich aber als immer notwendiger, auch angesichts dessen, daß bildungspolitischen Perspektiven und Modellen zuweilen Theorien aus diesem Bereich zugrunde gelegt werden. Der Diskussion der Anlage-Umwelt-Problematik kann in diesem Zusammenhang nicht ausgewichen werden.

Zum Gelingen der Tagung trug wesentlich die bewährte Leitung durch **Dr. Karl Foltinek** (Wien), **Dr. Ursula Knittler-Lux** (Wien) und **Dr. Erich Leichtenmüller** (Linz) bei.

Dieser Bericht beinhaltet hauptsächlich die gehaltenen Referate. Diskussionen wurden nur insofern eingearbeitet, als sie zum besseren Verständnis des Themas beitragen. Die Reihenfolge entspricht nicht dem Ablauf des Seminars.

Lebenslanges Lernen wird immer notwendiger

Die Bedeutung von Erwachsenenbildung liegt — wie die Präsidentin des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, BM a. D. **Gertrude Fröhlich-Sandner** zu Beginn der Tagung ausführte — sowohl im Interesse des einzelnen, als auch im Interesse der Allgemeinheit, um die staatlichen, kommunalen und gesellschaftlichen Aufgaben bewältigen zu können.

Heute geht es darum, der Erwachsenenbildung jenen Aufgabenbereich, den sie in Ansätzen und als Pionier schon seit langem wahrgenommen hat, zu übertragen und ihn — in Österreich — auch rechtlich und finanziell abzusichern. Erst mit der rechtlich-finanziellen Rangfestlegung der Erwachsenenbildung, die sie, bei voller Bewahrung ihrer Unabhängigkeit und Freiwilligkeit, der Schule und den Hochschulen als anerkannter Partner und gesellschaftliche Kraft gleichstellt, kann das Grundrecht auf Bildung gewährleistet werden.

In diesem Zusammenhang ist auf die Notwendigkeit einer Schulreform und einer Schule hinzuweisen, die Freude am Tun, am Lernen, am Entdecken schenkt und Neugierde weckt. Nur so werden Menschen zum Weiterlernen motiviert.

Mehrere gesellschaftliche Entwicklungen verlangen verstärkte Aktivitäten im Bereich der Erwachsenenbildung:

- Die Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur, der immer größer werdende Freizeitraum, längerer Ruhestand, aber auch erhöhte Arbeitslosigkeit.

Die Aktivierung von Frauen und Senioren wird dabei immer wichtiger.

- Der rasche Wandel in Technik und Wirtschaft erfordert Flexibilität und Mobilität, aber auch Verstehen und Begreifen dessen, was vor sich geht.
- Ökologische Probleme verlangen nach Einsicht und aktiver Beteiligung.
- Eine neue Humanität wird unerlässlich, um gesellschaftlichen Auswüchsen wirksam begegnen zu können. Diese Arbeit wäre vor allem in den sozialen, psychologischen und pädagogischen Verantwortungsbereichen zu leisten. Politik als Bekenntnis zur demokratischen Gemeinschaft muß von der Mehrheit getragen werden.
- Zu Phänomenen wie Desorientierung, Überforderung und Hilflosigkeit gegenüber bestimmten Zeiterscheinungen muß von Bildungsinstitutionen eine überzeugende Antwort gefunden werden.
- Der Flucht in Drogen, Alkohol, Sekten und Lethargie muß entgegengewirkt werden.

Die Erwachsenenbildung sollte sich nicht scheuen, sogenannte heiße Eisen aufzugreifen, „soziale Brennpunkte“ zu suchen und sich zum Sprecher jener Menschen zu machen, die besonderer Zuwendung bedürfen.

Längst überholte Abgrenzungen und Isolierungen selbstgewählter Art, beispielsweise im Problemfeld Berufsbildung und allgemeine Erwachsenenbildung, machen eine effiziente Erwachsenenbildungsarbeit schwierig. Notwendig ist daher eine stärkere Verknüpfung von beruflicher, allgemeiner, politischer und kultureller Weiterbildung. Die allgemeine Erwachsenenbildung darf sich nicht aus dem Bereich der beruflichen Weiterbildung hinausdrängen lassen, da die breite Entwicklung von Intelligenz, Kreativität und selbständigem Denken auch für die wirtschaftliche Zukunft von größerer Bedeutung sein kann, als jenes Wissen, das nur für begrenzte Bereiche Gültigkeit hat.

Die Erwachsenenbildung sollte daher nicht nur parteipolitisch eine freie Einrichtung darstellen, sondern in ihren Angeboten auch unabhängig von Betrie-

ben, Verbänden, Arbeitsplatz und Arbeitsmarkt sein. Sie soll allein den Menschen, ihren spezifischen Situationen und ihrem Bildungsbedarf zugeordnet sein.

Trotz sozialer, bildungsstruktureller und politischer Notstände wirken immer noch viele Einrichtungen mit ähnlichen Zielsetzungen und Methoden nebeneinander und nicht miteinander. Diesen Tendenzen der Abgrenzung einerseits und der Aufspaltung andererseits soll eine pluralistische, offene und freie Bildungsarbeit mit integrativer Wirkung entgegengestellt werden.

- Die verschiedenen Einrichtungen der Erwachsenenbildung müssen intensiver und unmittelbarer als bisher zusammenwirken.
- Interdisziplinäre Darstellung soll zu Überblick und Sachverständnis über größere Zusammenhänge führen.
- Eine neue Kommunikation, basierend auf den Gegebenheiten unserer Zeit, soll von Institution zu Institution, zu den Medien und zur Öffentlichkeit wirksam werden. Gerade über die Erwachsenenbildung, die TeilnehmerInnen mit vielschichtigen Berufen und verschiedener sozialer und altersmäßiger Herkunft integriert, könnte die große Integration des Gemeinwesens erlebbar gemacht werden.

Erwachsenenbildung bedeutet für den einzelnen und für die Gemeinschaft Integration und Standortbestimmung — eine

geistige Heimat in einer Periode der allgemeinen Verunsicherung. Eine verstärkte internationale Zusammenarbeit wird auch zu mehr Solidarität und Gemeinsamkeit führen.

„Erosionskrise“ der Gesellschaft und Krise der Bildung — Aufgabenstellungen und Perspektiven

Die Austeritätspolitik in Großbritannien bedeutet besonders für die allgemeine Erwachsenenbildung schmerzhaft finanzielle Verluste, führte **Ronald Wilson** aus. Zugunsten einer beruflich orientierten Spezialausbildung wird die freie Erwachsenenbildung zurückgedrängt. Bildung bezieht sich nur mehr auf soziale und ökonomische Erfordernisse.

Die zukünftige gesellschaftlich wirksame Rolle der Erwachsenenbildung wird angesichts folgender Tendenzen und Entwicklungen zu bestimmen sein:

- Die Reduktion menschlicher Arbeit durch die neuen Technologien erfordert eine Neudefinition von Arbeit und Arbeitsethik.
- Neue Technologien und ökonomisches Wachstum müssen stärker auf die Bewahrung einer lebenswerten Umwelt ausgerichtet sein.
- Der strukturelle Wandel in der Arbeitswelt und die höhere Lebenser-

Austeritätspolitik bedeutet besonders für die allgemeine Erwachsenenbildung schmerzhaft finanzielle Verluste, hob **Ronald Wilson** (r.) in einem Referat über die Situation der Erwachsenenbildung in Großbritannien hervor. V. l. n. r. Dr. Józef Pólturzycki, Univ.-Prof. Dr. Hermann Müller, VÖV-Präsidentin BM a. D. Gertrude Fröhlich-Sandner und „Gesprächsleiter“ Dr. Erich Leichtenmüller.

Fotos: Gerhard Bisovsky



wartung bringen wichtige Fragestellungen im Hinblick auf die vermehrte Freizeit aller Altersgruppen. Sozial unterschiedlich betroffene Gruppen wie Arbeitslose und alte Menschen bedürfen größerer Aufmerksamkeit.

- Angesichts der sich ständig verändernden Welt muß auch Bildung breiter aufgefaßt werden, als ein Prozeß, der die Bedürfnisse der einzelnen Menschen integriert. Bildung kann nicht aufoktroiert werden, sondern die TeilnehmerInnen von Bildungsveranstaltungen müssen stärker mitbestimmen können, was gelernt wird, sie müssen an der Gestaltung von Bildung auch aktiv mitwirken.

Der Umgang mit den zukünftigen Fragestellungen ist wesentlich eine Frage der politischen Einstellungen und der Gesellschaftsbilder, die realisiert werden sollen. Entscheidend wird die Haltung des Staates gegenüber der Erwachsenenbildung sein.

Im Mittelpunkt der bildungspolitischen Diskussion in der Schweiz steht die ökonomische Entwicklung rund um den europäischen Binnenmarkt im Jahr 1992, merkte **Urs Gerber** an. Zwar ist aus Neutralitäts-, demokratiepolitischen und anderen Gründen ein Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft nicht wahrscheinlich, nichtsdestotrotz muß die Schweiz längerfristig aber „beitrittsfähig“ werden und für den Binnenmarkt gerüstet sein. Der Schweizer Arbeitsmarkt weist mehrere Besonderheiten auf. Mit 0,8 Prozent verfügt die Schweiz im europäischen Vergleich über eine äußerst geringe Ar-

beitslosigkeit. In bestimmten Sektoren gibt es sogar einen Arbeitskräftemangel. In der Statistik der Jahresarbeitszeiten (Normalarbeitszeit) liegt die Schweiz mit 1913 Stunden hinter Japan und Portugal bereits an dritter Stelle. Die Schweizer Erwerbsquote erreicht mit 3,2 Millionen Arbeitsplätzen bei 6,4 Millionen Einwohnern bereits skandinavische Größenordnungen. 75 Prozent eines Jahrganges absolvieren eine Meisterlehre, ungefähr 20 Prozent besuchen Mittelschulen und ungefähr 5 Prozent haben keine weiterführende Schulbildung aufzuweisen. Besonders die Mädchen nehmen die Ausbildungsmöglichkeiten an, vor allem die berufliche Grundausbildung. In gewissen Branchen findet bereits eine regelrechte Werbeschlacht um Lehrlinge statt.

Der Arbeitskräftemangel führt dazu, daß Firmen mehr und mehr nicht nur die berufliche Ausbildung, sondern auch die Fort- und Weiterbildung an sich ziehen, sodaß hier eine ernsthafte Konkurrenz zu den Erwachsenenbildungsorganisationen besteht. Durch das Fehlen eines kooperativen Systems der Erwachsenenbildung wird diese Situation noch zusätzlich erschwert. So gibt es praktisch keine Kooperation mit den Gewerkschaften, die die Volkshochschule als rein bürgerliche Institution einschätzen.

Die zunehmende Arbeitsintensivierung verdrängt behinderte Menschen, und hier vor allem psychisch Behinderte, aus dem Arbeitsprozeß. Speziell für die Erwachsenenbildung ergeben sich dabei neue Aufgabenstellungen, sodaß sie immer mehr zu einer Einrichtung wird, die denjenigen Menschen Hilfestellungen anbietet, die im normalen Arbeitsprozeß nicht mehr unterkommen können.

Der Leiter des Nürnberger Bildungszentrums, **Prof. Dr. Jörg Wollenberg**, konstatierte eine „solidarische Hilflosigkeit“ der Volkshochschulen und Gewerkschaften gegenüber neokonservativen Modellen, da zur Zeit keine konsensfähigen Konzepte zur Lösung der Arbeitsmarktprobleme anzubieten sind.

Das lange praktizierte Sozialstaatspostulat ist gefährdet. Neue Modelle einer sozialen Regulierung werden gesucht, die auf den Abbau des Sozialstaats abzielen,



Blick ins Auditorium der 31. „Salzburger Gespräche“ in Haus Rif.



Urs Gerber: Keine Kooperation zwischen Gewerkschaften und Volkshochschulen in der Schweiz.

auf eine Privatisierung der Problematik, auf die Durchsetzung der Zweidrittelgesellschaft, die ein Drittel der Erwerbstätigen von einer Beteiligung an der Gesellschaft ausschließt.

Die in Folge der technologischen Entwicklung „Freigesetzten“ werden mit Hilfe der Kulturindustrie „stillgesetzt“ und mit der Telekratie „abgesättigt“. Diese „Müßiggänger“, die von emanzipatorischem Handeln abgelenkt sind, müssen in einem gewissen Umfang wieder mobilisiert werden, damit die reduzierten staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten wenigstens bei Wahlgängen wahrgenommen werden. Milliarden DM und Schilling werden für Durchblutungsmittel, Psychopharmaka und andere Chemotherapeutika aufgebracht, damit „affirmative Erschlaffung“ nicht zum totalen „gesellschaftlichen Blackout“ führt. Nur neue soziale Initiativen können dieser realen Utopie, wie sie von Hermann Glaser beschrieben wurde, entgegenwirken. Das zentrale Problem ist das einer Lösung auf der Basis einer *Modernisierung der Gesellschaft*. Im Bildungswesen wird die Diskussion mit neuen tragenden Begriffen wie „Schlüsselqualifikation“ und „soziokultureller Kompetenz“ geführt. Zwar erfolgt derzeit keine Einübung die-

ser Qualifikationen, als „Kampfbegriff“ erfordern sie aber auch gerade von seiten der Erwachsenenbildung klare Positionen: Geht es nun um ein Anpassungsproblem oder um eine fundamentale Systemkrise, um einen gesellschaftlichen Zustand, der alte Lebensformen und Lebenszusammenhänge gefährdet? Für die Erwachsenenbildung stellt sich die Frage, ob sie ein „Frühwarnsystem“ zu sein oder nur Anpassungsfortbildung zu leisten hat und als Reparaturwerkstätte fungiert.

Die Prognosen des bundesdeutschen Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zeigen folgende Veränderungen des Bedarfs an Werkträgigen bis zum Jahr 2000:

Der Bedarf an Arbeitskräften, die keine Berufsausbildung haben, wird in allen Arbeitsbereichen dramatisch abnehmen (bis zu 40 Prozent). Die nicht formal qualifizierten Personen werden somit ausgegrenzt. Die Plätze der früher Angelernten werden zunehmend aus dem Kreis der „formal Qualifizierten“ besetzt. Mit fortschreitender technologischer Entwicklung und Rationalisierung laufen sie Gefahr, in die Rolle der „nicht formal Qualifizierten“ zu wechseln und die Risiken der Randgruppen teilen zu müssen. Die verbleibenden Gruppen werden kleiner und abgeschottet. Dieser Prozeß kann so beschrieben werden:

1. *Rationalisierung vernichtet ständig Arbeitsplätze* und läßt die Gruppe der Arbeitslosen ständig größer werden; die Folge ist die Trennung der Gesellschaft in Arbeitsplatzbesitzer und in Arbeitslose.

2. Der *Zwang zur Rationalisierung*, der Einsatz von Mikroelektronik im Konkurrenzkampf der Systeme und der Kapitalvertreter verändert die Arbeitswelt selbst, womit sich der Trend zur Aufspaltung in hochqualifizierte Dauerbeschäftigte und deutlich geringer qualifizierte und ständig von Arbeitslosigkeit bedrohte Arbeitskräfte verschärft.

3. Die *Freizeit* wird zwar durch die Verkürzung der Arbeitszeit ständig größer, ist aber von der Freizeitindustrie und den elektronischen Medien in Besitz genom-

Erwachsenenbildung und ihre Perspektiven

men und so besteht kaum eine Chance zur Gegensteuerung, sollte diese Entwicklung nicht mit einer „Tätigkeitsgesellschaft“ (Glaser) in den Griff zu bekommen sein.

Wie verschiedene sozialwissenschaftliche Untersuchungen zeigen, bleiben trotz technischem Fortschritt die Kernsektoren der Arbeit erhalten. Es gibt also keinen „Abschied vom Proletariat“, keinen „Abschied von der Arbeitsgesellschaft“. Es verschwinden zwar Arbeitsplätze, aber *es verschwindet nicht die Arbeit*.

Insofern ist, bezogen auf die Zweidrittgesellschaft, eine wichtige Frage die, auf wen sich Bildung stützt, wenn es um Qualifizierung geht. Die „Qualifizierungsoffensive“ hat die Polarisierung in der Gesellschaft verstärkt, wie die Ergebnisse einer Untersuchung der Bundesanstalt für Arbeit zeigen. Der Anteil an angelernten und ungelerten Arbeitern lag bei nur 2,6 Prozent der TeilnehmerInnen, der der Facharbeiter bei 8 Prozent. Und das bei einer Qualifizierungsoffensive, die die Arbeitslosigkeit reduzieren sollte! Über 62,5 Prozent der TeilnehmerInnen kommen aus den Führungskräften des Industriesektors, 39,1 Prozent aus dem kaufmännischen Bereich, 40 Prozent sind technische Angestellte. *Somit werden die bereits Qualifizierten weiterqualifiziert*.

Vor diesem Hintergrund gewinnt auch die Renaissance der Allgemeinbildung eine andere Bedeutung. Hier wäre zu fragen, wie der *Zusammenhang zwischen Technik und Bildung* auszusehen hätte, was an dieser Technik in bezug auf Bildung so neu ist und welche Voraussetzung für neue Bildung diese Technik schafft. Welche Funktion erfüllt Bildung überhaupt als Mittel zur Gestaltung von Technik? Partizipiert Bildung am Verschleiß der Technik, der sie ihre Renaissance verdankt? Was ist von einer Technik zu erwarten, die zuerst und zuletzt die Rentabilität des in sie investierten Kapitals bezweckt und nicht die Qualifikation der MitarbeiterInnen?

Eine Untersuchung zur *Technikgestaltung*, wie sie gerade im Ruhrgebiet von Wilfried Müller durchgeführt wurde,

zeigt, daß die Umschichtung in durch Technikgestaltung veränderten Produktionsbereichen dazu führt, daß die traditionellen Aufsteiger, die Weiterbildungsmaßnahmen durchlaufen, zunehmend durch Hochschulabsolventen verdrängt werden. Somit werden strategische Bereiche von Arbeit und Technik immer mehr gewerkschaftsfreie Räume, wo Interessenspolitik nur mehr eine marginale Rolle spielt. Die Position zur Technikgestaltung in den untersuchten Betrieben war nicht defensiv, sondern die abhängig Beschäftigten glaubten, daß erst moderne Technik die Arbeitsplätze sichere. Die Rationalisierungsinnovationen dominieren deswegen, weil sie vor dem Hintergrund „Schließung oder nicht“ stattfinden.

Rationalisierung durch technische Innovation hebt die Taylorisierung der Arbeit nicht auf. Die Produktionspaletten finden differenzierter statt und die Taylorisierung stellt sich als *Hebel zur schlechteren Bezahlung der Hochqualifizierten* heraus. Die Angleichung eines Produktionsbereiches an die technische Intelligenz begünstigt den Höherqualifizierten, läßt ein Eingreifen in den Planungsprozeß kaum stattfinden. Beschäftigungspolitische Alternativen zur Rationalisierung durch Technikgestaltung werden kaum gesehen und erkannt, die Sozialverträglichkeit der Technikgestaltung wird zu meist von vorneherein angenommen. Nur eine Minderheit von Gewerkschaftlern sieht darin ein Problem. Die Mehrheit glaubt nicht, Einfluß auf die Technikgestaltung nehmen zu können, sie hat kein kritisches Technikbewußtsein, sie sieht Technikgestaltung als ausschließlich objektives Phänomen.

Der gewerkschaftliche Ansatz „Qualifizieren statt entlassen“ bedeutet eine Distanzierung von der laufenden „Qualifizierungsoffensive“ und berücksichtigt einen anderen Qualifikationsbegriff, der jedoch schwer durchzusetzen ist. Bundesrepublikanische Unternehmervertreter betonen heute bereits, daß die Zeiten, in denen Weiterbildung außerhalb der Betriebe stattgefunden hat, vorbei sind. Mitvermittelt wird dabei, daß Erwachsenenbildung bestenfalls eine Einrichtung zum Krisenmanagement ist, die



„Gesprächsleiter“
HR Dr. Karl Foltinek
im Meinungsaus-
tausch mit VÖV-Vor-
standsmitglied
Dr. Emmi Torggler.
Links: Pam Cole.

Arbeitslose betreuen und Qualifikationsengpässe beseitigen soll. Bildung wird nur mehr als individuelle Selbstverwirklichung gesehen, solidarische Bildungsformen sind gerade in Krisenzeiten nicht gewünscht. Erwachsenenbildung wird zur Anpassungsbildung reduziert, während die eigentliche Bildung als Höherqualifizierung, als „Qualifizierungsoffensive“ stattfindet.

Diese Prozesse konnten in der Bundesrepublik auch deswegen durchgesetzt werden, weil eine „*Entgrenzung der Politik*“ (Ulrich Beck, Risikogesellschaft) durch den „Stillstand und die zunehmende Handlungsunfähigkeit der politischen Instanzen bei einer gleichzeitigen Veränderungsethik im technisch-ökonomischen System“ stattgefunden hat. Der gesellschaftliche Wandel wird immer mehr abhängig von Wirtschaftskonzerne, Banken und von Forschungsinstituten der Hochschulen, die sich immer weniger der Kontrolle der Parteien und Regierungen stellen und keine gesellschaftliche Verantwortung mehr haben oder sie auf das Mäzenatentum abschieben. Oskar Negt spricht hier von der „*Erosionskrise*“, die die ganze Gesellschaft erfaßt und bisher selbstverständlich Zusammgehöriges durchmischt. Die Fol-

ge ist auch der Rückzug ins Private. Weiterbildung verkommt so zwischen ökonomischen Interessen und sozialen Bedürfnissen.

Die *Chancen für die Erwachsenenbildung* bestehen darin, die Integration von beruflicher und allgemeiner Bildung wieder ernster zu nehmen, die Veränderungen in der Differenzierung der Arbeitswelt anzugehen und nicht nur als Anpassungsprobleme zu sehen. Zu begreifen ist, daß hinter neuen Technologien auch gesellschaftliche Probleme stehen. Berufliche Bildung muß daher mit politischen Einsichten verbunden werden. Schlüsselqualifikationen sind auch inhaltlich zu besetzen, wobei es hier um neue Kompetenzen geht: um ein ökologisches Bewußtsein im Kontext ökonomischer Interessen oder um ein historisch-politisches Denken, das auch Arbeitskämpfe miteinbezieht. *Interdisziplinäres Denken* ist zugleich ein interdisziplinärer Zugang und so eine politische Form von Ganzheitlichkeit, die nicht bei der Isolierung auf die Reformpädagogik stehen bleibt. Bezogen auf die Professionalisierung der Erwachsenenbildung bedeutet dies, daß für diese Aufgabe der traditionell ausgebildete Pädagoge überfordert ist. Hier muß eine Mischung stattfinden zwi-

schen Fachkompetenz, Sozialkompetenz und soziologischer Phantasie. Als Zielvorstellung kann der „organische Intellektuelle“, von Antonio Gramsci gelten. In Verbindung mit dem Konzept des „neuen Menschen“ von Max Adler und dem Weg zum Sozialismus von Otto Bauer geht es um die Einsicht, nicht die Köpfe einzuschlagen, sondern die Köpfe zu gewinnen und dabei zuerst einmal die Herzen zu erobern. Diese These erlaubt eine neue politische Mentalität, die keine Kadermentalität ist, sondern Sensibilität und soziologische Phantasie für das Morgen, verbunden mit einer intimen Kenntnis dessen, was sich heute vollzieht. Da muß man auch wissen, wo die kulturellen Hegemonien unserer Gesellschaft sind, wo eine Einbeziehung der Bildungsarbeit in gesellschaftliche Prozesse stattfinden kann.

In den Volkshochschulen gibt es dafür schon Ansätze, beispielsweise in der Frauenbildung, wo der Gesamtzusammenhang deutlicher erfaßt ist, wo Alternativen entwickelt werden, wo kulturelle Bildung auch so etwas wie Eroberung neuer kultureller Qualitäten bedeutet und interkulturelle Erwachsenenbildung stattfindet, als ein Prozeß, der sich auch auf Handlungsrelevanz, auf ein neu umgesetztes Leben bezieht.

Die Krise der Bildung ist nicht nur eine Krise der Inhalte, sondern sie ist auch eine *Krise der Anbieter*, der Volkshochschule als Anbieter. Immer mehr TeilnehmerInnen kommen in die Volkshochschule, weil sie nicht nur Erkenntnisse gewinnen und Ursachen erkennen, sondern auch zum politischen Handeln aktiviert werden wollen. Konkrete Handlungsanleitungen wären notwendig, um im Zusammenhang zwischen Beschäftigungs- und Sozialplänen, im Zusammenhang von Betriebsbesetzungen, von Kontroversen überhaupt, agieren zu können. Die Erwartungen der TeilnehmerInnen müssen verbunden werden mit Projekten, mit Werkstattideen, sie lassen sich nicht umsetzen in Form einer normalen Kursagentur. Hier geht es um die Verzahnung von Handeln und Lernen. Gewinnt die Volkshochschule diese Handlungskompetenz wie-

der, so kann sie ihre Funktion als „Frühwarnsystem“ wieder wahrnehmen, sie kann so aber auch wieder zu einem Ort von Zukunftsvisionen werden.

Erwachsenenbildung und Gesellschaftsreform

In Polen geht es heute — so **Dr. Józef Póturzycki** — um eine Neustrukturierung der Erwachsenenbildung. Bei diesem Prozeß der Anpassung der Erwachsenenbildung an die gesellschaftlichen Reformen können mehrere Faktoren und Merkmale herausgearbeitet werden, die für eine Reform der Erwachsenenbildung auch in anderen Ländern Gültigkeit haben.

Die Bedeutung der Erwachsenenbildung zeigt sich zuallererst in der *Bildungsarbeit im lokalen Rahmen*. Dort gelingt es, den pädagogischen Prozeß mit Selbstentwicklung und -bestimmung und kulturellen Aktivitäten zu verknüpfen.

Die zentrale Kategorie der Erwachsenenbildung ist ihre *Autonomie im Bildungssystem*. Dieser Autonomiebegriff bezieht sich auf die Inhalte, Zielsetzungen und die Organisation des Bildungsprozesses, umfaßt aber auch die eigene Lehrerbildung.

Nach einer restriktiven Phase bei privaten und sozialen Initiativen sind heute in Polen alle Initiativen sozialer Organisationen und Körperschaften, aber auch private willkommen. Je breiter und vielfältiger dieser Bereich ist, umso mehr profitiert die Erwachsenenbildung davon, so daß heute versucht wird, durch gezielte Impulse zum Ausbau solcher Aktivitäten beizutragen. Einrichtungen der Erwachsenenbildung organisieren dabei verschiedene aktive Gruppen.

Erwachsenenbildung übt in bezug auf das öffentliche Schulwesen nach wie vor eine kompensatorische Funktion aus. Mit dem Wandel im Schulsystem, das zunehmend die Ausbildung zum Weiterlernen und zum Selbststudium vorsieht, werden sich auch die Aufgabenstellungen für die Erwachsenenbildung verändern. Erwachsenenbildung wandelt sich immer stärker hin zu ihren eigentlichen

Aufgabenstellungen, die in der *Befriedigung der realen Bedürfnisse von Erwachsenen* mit verschiedenem Alter, verschiedenen Berufen und unterschiedlichen sozialen Hintergründen bestehen. Die Zukunft der Erwachsenenbildung hängt somit entscheidend vom Verlauf und der Gestaltung schulischer Bildung ab.

Dr. Jurij Konstantinovič Fiševskij skizzierte die Erwachsenenbildung in der Sowjetunion im Kontext der Reformpolitik seines Landes.

Die Hauptaufgaben der Erwachsenenbildung in der UdSSR bestehen in der Schaffung der notwendigen Bedingungen für die berufliche Ausbildung sowie in der allseitigen Persönlichkeitsbildung und der Erweiterung der Interessen. Die lebenslange Bildung in der UdSSR ist in zwei Bildungssysteme strukturiert: Das *System der Grundausbildung* beinhaltet die Berufsausbildung und den Einsatz von Fachleuten in der Volkswirtschaft. Sie umfaßt die Vorschul-, die Schul- und Hochschulbildung. Das *System der zusätzlichen Bildung* hat die ständige Modernisierung der Kaderressourcen der Volkswirtschaft zur Aufgabe. Zwei Faktoren bestimmen das Bildungssystem: der Bedarf der Volkswirtschaft und die Bedürfnisse der Menschen. Erwachsenenbildung ist kein separater Bereich, sondern integraler Bestandteil beider Systeme.

Die Fortbildung ohne Unterbrechung der beruflichen Tätigkeit hat sich nach der ständigen Aufwärtsentwicklung in den letzten Jahren so stabilisiert, daß mit großer Wahrscheinlichkeit in Zukunft Abend- und Fernstudenten durch die Entwicklung des Direktstudiums und die hohe Allgemeinbildung der Werktätigen reduziert werden. Die Bedeutung der Erwachsenenbildung in der Grundbildung ist nicht zurückgegangen, ihre Schwerpunkte haben sich aber verschoben in Richtung zusätzliche Bildung. Mit der zusätzlichen Bildung kann der Bedarf der Volkswirtschaft deutlicher befriedigt werden. Der Ausbau der Qualität der Arbeit bestimmt den Fortschritt des Reformprozesses in der Sowjetunion. Zwei Richtungen bestimmen die zusätzliche

Berufsbildung: die Weiterbildung und Umbildung der leitenden Fachkader und Spezialisten sowie die der Arbeiter.

Ein breites Bildungsnetz von etwa zweitausend Instituten, Fakultäten und Kursen bewerkstelligt die jährliche Weiterbildung von über drei Millionen Leitern und Fachleitern aus verschiedenen Industriezweigen, aber auch aus den Bereichen Landwirtschaft, Kultur, Gesundheit, Volksbildung oder Berufsausbildung. Die Lehrgänge zur Weiterbildung von leitenden Personen aus der Volkswirtschaft werden inhaltlich und methodisch in enger Zusammenarbeit mit den Betrieben und Organisationen und den konkreten Bedürfnissen jeder Gruppe konzipiert und durchgeführt. Die Abschlußarbeiten dieser Lehrgänge beinhalten volkswirtschaftliche Aufgabenstellungen und werden zur Lösung betrieblicher Probleme genutzt.

Im Zuge des gesellschaftlichen Reformprozesses ist auch die Weiterbildung ständigen Neuerungen unterworfen. Heute wählen Betriebe und Organisationen selber die Einrichtungen für Weiterbildung und Umbildung, womit die Verantwortlichkeit für Bildung stärker dezentralisiert und Erfolgskriterien unterworfen ist.

Die Bedeutung der zusätzlichen Allgemeinbildung, die den Bedürfnissen der Menschen entgegenkommt, ist gestiegen. Besonders die Volksuniversitäten sind auf diesem Gebiet sehr aktiv. Die



Dr. Jurij Konstantinovič Fiševskij (l.) und Prof. Dr. Nikolaj Dimitrievič Nikandrov, Delegierte der Znanije, berichten über die Perestrojka.

Bildung in der Sowjetunion umfaßt alle Seiten der Gesellschaft: die Forderungen des Lebens ebenso wie die des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der Kultur. Bildung, und die Erwachsenenbildung im besonderen, soll einen wesentlichen Beitrag zur Umgestaltung der Gesellschaft, zur Perestroika leisten.

Teilnehmerorientierung und Tendenzen im Bereich der Akzeptanz des Bildungsangebotes

In der Bundesrepublik ist das Feld der Erwachsenenbildung derart groß, daß jede Einrichtung ihre TeilnehmerInnen findet, führte der Direktor der Münchner Volkshochschule, **Dr. Hans Georg Löbl**, aus. Jeder kann, wenn er sich am Markt orientiert, beweisen, daß seine Art von Erwachsenenbildung die einzig wahre und richtige sei.

Die Konzeptionen von Erwachsenenbildung sind jeweils abhängig von den Leitungen der Erwachsenenbildung, ihren Tendenzen und Trends, von ihren Auffassungen und Meinungen. Die sogenannte Teilnehmerorientierung spielt bei weitem nicht die Rolle, wie es in den Konzepten vorgegeben wird. Die Vorgaben liegen bei den professionell Arbeitenden und weniger bei den Teilnehmern.

Die Reaktion der TeilnehmerInnen auf die Angebote der Volkshochschule zeigt verschiedene Tendenzen in der Veranstaltungsplanung.

Die Angebote haben eine plurale Dehnung erfahren: Alles, was überhaupt nur denkbar ist, wird gemacht.

Zugenommen hat in den letzten Jahren die Neigung, *Angebote der kulturellen Bildung* anzunehmen. Darunter fallen alle Programme, die sowohl die Rezeption von Kultur und Kunst im traditionellen Sinne umfassen als auch das Kreativitätstraining oder die Selbstgestaltung. In der kulturellen Bildung finden sich viele aktive und engagierte TeilnehmerInnen. Sie wollen agieren und nicht nur reagieren, sie wollen die Lehrveranstaltung

selbst mitgestalten und verstehen sich zunehmend als Partner der jeweiligen KursleiterInnen und Vortragenden.

Im Bereich der *beruflichen Bildung* werden vor allem Naturwissenschaft und Technik verlangt. Datenverarbeitung soll möglichst präzise trainiert und die neuesten Erkenntnisse sollen vermittelt werden. Der Druck auf die Erwachsenenbildung, solche Angebote zu präsentieren, ist sehr groß, ebenso der Druck auf die pädagogische Gestaltung, damit sich der interessierte Laie möglichst rasch zurechtfindet. Eine wichtige Rolle in der beruflichen Bildung spielt aber auch das Verlangen nach mehr Wissen über die Wirtschaft und die Arbeitswelt, über die „großen“ Zusammenhänge.

Ein verändertes Teilnehmerverhalten läßt sich auch an der enormen Zunahme der *Gesundheitsbildung* ablesen. Die Tendenz, sich selbst zu heilen, und das Interesse, die alten Techniken der Natur zurückzugewinnen, steigen. Diese Formen der Gesundheitsbildung sind zugleich auch Formen der Diskussion über ein „lebenswertes Leben“.

Im Bereich der *sozialen Bildung* zeigen sich Tendenzen, mitmenschliches Verhalten einzuüben und auf der Grundlage von Toleranz mit Menschen verkehren zu wollen. Dies findet man auch in der *Seniorenbildung*, in der Arbeit mit den „neuen Alten“, die ihr Leben selbst gestalten wollen. Es gibt aber auch noch die „alten Alten“, die betreut werden wollen.

In der *ökologischen Bildung* können zwei Strömungen beobachtet werden: Menschen gehen in Veranstaltungen, um sich aufklären zu lassen, aber auch, um in Gruppen den Widerstand gegen den Raubbau an der Natur einzuüben und zu organisieren.

Eine neue Tendenz gibt es in Form der religiösen und philosophischen Bildung. Hier ist zu beobachten, daß der *Irrationalismus*, eine neue Mystik und die Esoterik immer stärker die Programmgestalter der Volkshochschule beschäftigen.

Die *Politische Bildung* hat innerhalb des Gesamtprogrammes sehr zu kämpfen und findet nicht mehr selbstverständlich Zuspruch.

Großes Interesse von seiten der TeilnehmerInnen der Münchner Volkshochschule gilt dem *Orientierungswissen*. Viele Pädagogen der Erwachsenenbildung fordern ein „studium integrale“, das die vielen Einzeldisziplinen zu einer Gesamtschau zusammenführt und so integrierend wirkt. Während man in den siebziger Jahren der Auffassung war, daß vor allem kleine Gruppen die Erwachsenenbildung bestimmen würden, zeigt sich heute, daß das Bedürfnis nach großen Vorträgen, die eine Gesamtschau vermitteln, zunimmt.

An wünschenswerten Perspektiven für die Volkshochschule sind anzuführen:

- Die Volkshochschule als Ort selbstorganisierten Lernens, wobei ein Abbau der Dominanz hauptberuflicher Erwachsenenbildner notwendig wäre.
- Die Volkshochschule als Ort, an dem Teilnehmer stärker an der Erwachsenenbildung beteiligt sind.
- Die Volkshochschule als Ort des Dialogs mit der Politik und den politisch Verantwortlichen.
- Die Volkshochschule als Übungsraum für kommunale Demokratie, ein Ort der Begegnung von Wirtschaft, Technik und Gewerbe mit den Betroffenen im weitesten Sinne.

Mit dem Glaubwürdigkeitsverlust von Autoritäten hat sich eine kritische Haltung zu Behörden und Wissenschaftlern entwickelt: Behörden sind dafür bekannt, daß sie lügen, es ist bekannt, daß Wissenschaftler oft gekauft werden. So ist die ganze Frage der Objektivität ins Wanken gekommen. Vor diesem Hintergrund wird sich die Erwachsenenbildung neu organisieren und konzipieren müssen, was vielfach gegen diejenigen erfolgen muß, die heute noch als Träger die Ausstattung und die personelle Führung der Volkshochschulen bestimmen.

Wenn die Erwachsenenbildung den Bedürfnissen ihrer TeilnehmerInnen gerecht werden will, macht sich eine gewisse Hilflosigkeit bemerkbar, betonte der jugoslawische Bildungsforscher **Prof. Zoran Jelenc**. Da die Gründe dafür vielfach innerhalb der Erwachsenenbildung zu suchen sind, stellt sich die Frage nach der Neudefinition des Konzepts von Erwachsenenbildung.

In ihren Anfängen diente die Erwachsenenbildung vor allem der Ergänzung der Bildung von Kindern und Jugendlichen, wobei sie stark unter der Patronanz der Pädagogik stand. Mit der Entwicklung der industriellen Produktion erweiterte sich das Aufgabengebiet der Erwachsenenbildung. Neben der kompensatorischen Bildung kristallisierte sich ein Bedürfnis nach fördernder und innovativer Bildung heraus. Dieser Prozeß führte zu einer Differenzierung der Erziehungspraxis in zwei Systeme: das der Bildung von Kindern und der Bildung von Erwachsenen. *Die notwendige Befreiung der Erwachsenenbildung von der Pädagogik ist ausgeblieben.*

Die Strategie der Erwachsenenbildung, das Konzept des lebenslangen Lernens, erfordert die Weiterentwicklung auf eine wissenschaftliche Ebene hin, die die Etablierung der *Erwachsenenbildung als eigene Disziplin* mit spezifischen Positionen innerhalb des Erziehungs- und Bildungsbereiches beinhaltet. Während sich die Pädagogik mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen befaßt, ist die Erwachsenenbildung die *Antwort auf die Wünsche und Bedürfnisse des Lebens und der Arbeit*, wie sie in technologisch hochentwickelten Gesellschaften bestehen. Daraus entstehen Anforderungen nach einer raschen Adaptierung des Wissens angesichts technologischer Entwicklungen und ihrer Auswirkungen auf den Produktionsprozeß, ebenso aber Anforderungen nach einer breiten allgemeinen und kulturellen Bildung.

Das Konzept des lebenslangen Lernens impliziert einmal die Notwendigkeit einer *Umgestaltung des gesamten Bildungssystems*, vor allem der formalen Bildung, um so der Bildung ihren notwendigen Platz in allen Lebensbereichen zuzuweisen. Zum zweiten ergibt sich die Notwendigkeit, die *TeilnehmerInnen in den Bildungsprozeß miteinzubeziehen*, so daß sie gleichzeitig Ideenlieferanten, Anbieter und „Konsumenten“ sind. Zum dritten sollen die TeilnehmerInnen ermutigt und darauf hingebildet werden, *unabhängige Lerner* zu werden, die sich aktiv in ihrem eigenen Prozeß von Lernen und Bildung engagieren.



Prof. Zoran Jelenc,
HR Dr. Karl Foltinek,
Araxie Gagachian und
Dr. Hans-Georg Löbl
(v. l. n. r.).

Erwachsenenbildung ist ein dynamischer Teil des gesamten Bildungssystems; ihre Dynamik bezieht sie aus der Vielzahl und der Verschiedenheit ihrer TeilnehmerInnen. Das Modell *Erwachsenenbildung ist ein System von Angebot und Nachfrage* auf der Grundlage der Lern- und Bildungsmöglichkeiten Erwachsener. Die Nachfrage basiert in erster Linie auf den Lernprojekten Erwachsener, während das Angebot ein Netzwerk von Ressourcen und Lern- und Bildungsprogrammen — nicht nur von Institutionen — umfaßt. Lernprojekte sind, wie die Theorie der Erwachsenenbildung zeigt, deshalb von so großer Bedeutung, weil der Bildungsprozeß nur dann erfolgreich sein kann, wenn es gelingt, die TeilnehmerInnen auf der Grundlage des Prinzips der Freiwilligkeit aktiv miteinzubeziehen. Lernprojekte sind der aktivste Ausdruck der Beziehung zu den eigenen Kräften. Lernprojekte können so als wesentlicher Bestandteil einer „neuen Philosophie“ der Erwachsenenbildung bezeichnet werden, die alle Möglichkeiten sowohl der außerschulischen als auch der nichtformellen Bildung beinhaltet.

Rhetorik

Ich brauch' keinen Verstand, denn ich hab das Herz auf der Zungen.

Johann Nestroy

Erwachsenenbildung als Beitrag zur Sicherung von Lebensqualität

Univ.-Prof. Dr. Hermann Müller wies auf die dialektische Struktur von Bildung hin. Nicht eine „endgültige Lösung“ oder eine „Lösung in der Mitte“ steht an, sondern eine Lösung, die im Widerstreit der Kräfte und der Meinungen zu suchen ist. Ein Grundmotiv für Erwachsenenbildung ist die Frage nach der Sicherung der Lebensqualität. Diese gewinnt gerade heute an Bedeutung, wo ausschließlich quantitative Perspektiven gesellschaftlich nicht mehr umsetzbar sind. Als wesentliche Perspektive für die Erwachsenenbildung zeigt sich die *Persönlichkeitsbildung*, verbunden mit *Gesundheitsbildung*. Kategorien eines solchen Bildungsverständnisses sind Ganzheitlichkeit und Naturgemäßheit. Wobei *Ganzheitlichkeit* die Gesamtheit sozialer und kultureller Identität unter dem Aspekt gesundheitlicher Verantwortung meint; *Naturgemäßheit* bezieht sich auf die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen unter Berücksichtigung der persönlichen Lebensgestaltung. Bildung zur Sicherung der Lebensqualität hat aber auch eine *gesamtgesellschaftliche Bedeutung*. Zwei Bereiche markieren deutlich dieses Verhältnis von

Individualität und gesellschaftlicher Bedeutung: Die Umweltbildung und der Bereich der beruflichen Bildung, der beruflichen Weiterbildung. In diesem Zusammenhang ist die Frage der Sozialverträglichkeit der neuen Technologien und ihre Bedeutung für die Bildung anzuführen. Im Rahmen der beruflichen Weiterbildung stellen sich für die Erwachsenenbildung wichtige Fragen, nicht nur die nach dem Verhältnis von beruflicher und allgemeiner Weiterbildung. Angesichts der Tatsache, daß sich größere Gruppen unserer Gesellschaft nicht mehr über Beruf und Arbeit definieren können, sondern über Muße und Freizeit, bleibt die Fragestellung, welchen Beitrag die Erwachsenenbildung hier zur Persönlichkeitsbildung leistet.

Erwachsenenbildung als qualitative Alternative zum Arbeitsmarkt

Solange die Erwachsenenbildung ausschließlich eine Funktion des Arbeitsmarktes ist, solange festigt sie die bestehenden Herrschaftsverhältnisse, meinte **Dr. Ursula Knittler-Lux**. Es gibt allerdings andere Dienstleistungsbetriebe als die Volkshochschulen, die besser jene Kompetenzen, die der Rationalität des definierten Bildungsbedarfes gehorchen, vermitteln.

Als ErwachsenenbildnerIn muß man davon ausgehen, daß jeder Mensch an und für sich alles lernen kann. *Prinzipiell gibt es keine lernunfähigen und keine lernunwilligen Menschen*. Erst mit diesem Prinzip hat die Erwachsenenbildung das Recht, sich als solche anzubieten.

Bildungsbedürfnisse entstehen durch Änderungen im persönlichen Leben, durch Änderungen im politischen System, im Berufs- und Wirtschaftsleben. Bildungsbedarf und Bildungsbedürfnisse werden von vielen Bildungspolitikern aber nur als Ergebnis der letzten Komponente gesehen. Bildungsbedürfnisse entstehen in den primären Lebensgemeinschaften, die traditionelle Familienformen ebenso umfassen wie neu entstehende Formen des Zusammenlebens.

Änderungen in der Lebensführung und Bedürfnisse nach weiterer Lebensgestaltung entstehen durch Veränderungen in den Nachbarschaften, durch neu auftretende persönliche Interessen, durch Änderungen oder auch vermißte Änderungen im kommunalen, nationalen aber auch übernationalen Bereich.

Die Identitätsstiftung — so heißt es oft — entspringe vorzüglich dem Arbeitsleben. Es hat aber immer schon Menschen gegeben, die ihre Identität nicht aus dem Erwerbsleben erfahren haben, sondern aus ihrer Tätigkeit in der Muße, im künstlerischen Bereich. Erst ihr Reichtum, ihr Besitz hat es diesen Menschen ermöglicht, sich außerhalb der Erwerbstätigkeit zu entwickeln. Bildungsziel der Erwachsenenbildung müßte es werden, daß sich der Mensch nicht nur aus einem einzigen Lebensbereich definieren muß. Die einseitige Betonung der Identitätsfindung durch den Beruf wird heute *als ambivalent erlebt*. Das Phänomene des Pensionsschocks und das „Arbeitslosigkeitssyndrom“ — daß durch längere Arbeitslosigkeit die Identität zerstört wird — sind eine Funktion der ausschließlichen Definition durch den Arbeitsprozeß. Das „Hausfrauensyndrom“ weist ebenfalls auf die Identitätsfindung über den Beruf Haushalt hin. Die Alternative zur einseitigen Definition wäre die *Entwicklung und Bewahrung von Rollenvielfalt für jeden Menschen*, von Interessensvielfalt, von Kenntnisreichtum.

Soziale und inhaltliche Neugierde sowie Solidarität müssen bewahrt werden. Entwickelt werden müssen Fähigkeiten zum politischen Engagement, zu individueller und sozialer Kreativität, ebenso eine neue Bildungskultur.

Bildungs- und Beschäftigungssystem sind schon lange entkoppelt, weil ein bestimmtes Bildungsniveau nicht mehr eine entsprechende berufliche und soziale Position garantiert. Bildung an sich müßte ein selbständiger Wert sein. Erwachsenenbildung muß dazu beitragen, daß die Menschen ihre Bildungs- und Erkenntnisbedürfnisse artikulieren und kollektiv bearbeiten. Bildung muß sich auch mit den *Auswirkungen des Wohlfahrtsstaates* auseinandersetzen. Im Bemü-



TeilnehmerInnen
der 31. „Salzburger
Gespräche“.

hen, die sozial Schwächeren zu unterstützen, sind eine Reihe von Institutionen entstanden, die für diese Personengruppen arbeiten und handeln und auch entsprechende Gesetze bewirken. Diese Schutzfunktion für sozial Schwächere kann auch die Tendenz zur Entmündigung beinhalten. Bildungsaufgabe ist es, den Umgang mit diesen Gesetzen und mit diesen Institutionen als Beitrag zur *Bewahrung vor Entmündigung* zu realisieren.

Wesentliche gesellschaftliche Entwicklungen, wie die Herausbildung von neuen Bewegungen, erfolgen weitestgehend außerhalb der Volkshochschule. Die Volkshochschulen können nur dann ihre Bildungsaufgabe im Sinne einer individuellen und kollektiven Weiterentwicklung wahrnehmen, wenn sie imstande sind, mit solchen Gruppen, Bewegungen und Interessensorganisationen zu kooperieren oder auch zu einer Plattform für diese Interessen zu werden. Wenn das nicht gelingt, wird die Volkshochschule immer mehr von den Strömungen, die Interessen artikulieren und in Lebenszusammenhänge umsetzen, abgekoppelt werden.

Evolutionäre Erkenntnistheorie und Bildung

Univ.-Prof. Dr. Rupert Riedl leitete sein Referat mit der Unterscheidung zwischen Bildung, Ausbildung und Training

ein. Bildung erstreckt sich von einem Welt- und Menschenverständnis bis hin zur sogenannten Herzensbildung, die ein wichtiges Element von Bildung ist. Ausbildung hingegen stellt „Lebenswaffen“ zur Verfügung, die Erfolg im beruflichen Leben garantieren können und zur Fortsetzung des „Lebenskampfes“ in komplizierterer Weise beitragen. Volksbildung hat die Aufgabe, Bildung zu vermitteln, während Schulen und auch die Hochschulen vielfach nur Ausbildung vermitteln. Die Funktion von Bildung kann nach Bertolt Brecht darin bestehen, die *Mühseligkeiten der menschlichen Existenz* zu lindern.

Nachdem Bildung aber mit enormen Kosten verbunden ist, wird sie immer ein abgestuftes System bleiben — je nach den Möglichkeiten des einzelnen Menschen wird sie verschieden sein. Volksbildung könnte eine Hilfeleistung sein für den, der diese Bildung nicht hat.

Die Vorstellung der Aufklärung war, den Menschen die Möglichkeit von Einsicht und Selbstverwirklichung zu geben und sie durch das Machbare glücklich zu machen. Wenn die Menschen gelernt hätten, wie mit dieser Welt umzugehen wäre, dann würde dies zu einer besseren Welt führen. Mit der Gründung der Volksbildungsvereinigungen vor etwa hundert Jahren wurde begonnen, mit Bildung ernst zu machen. Bildung wurde tatsächlich ins Volk getragen — unter den Auspizien der Aufklärung und mit dem Glauben, daß man diesen Menschen mit der Vermittlung vor allem der

technischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse glücklich machen könnten. Die heutigen Probleme sind aber spätere Konsequenzen dieser Aufklärung. Des Machbaren wurde offenbar zuviel gemacht.

Die evolutionäre Erkenntnistheorie geht davon aus, daß sich die Ordnungsstrukturen dieser Welt in den Denkstrukturen der Menschen ebenso komplex wie spiegelbildlich wiederholen. Das eine ist die Ursache des anderen. Für Naturwissenschaftler heißt das, daß das Ältere die Ursache für das Neuere ist. Für den Biologen heißt es, daß unsere *Denkstrukturen adaptiert sind an die Ordnungsstrukturen dieser Welt*. Nur jene sind übrig geblieben, in denen sich die Grundstrukturen der Welt am deutlichsten abgebildet haben. Ähnlich argumentierte Konrad Lorenz in seinem Buch „Die Rückseite des Spiegels“, ähnlich auch Sir Karl Popper, der meinte, daß die Organe des Menschen Hypothesen sind und sich so verhalten, als ob die Welt verstanden werden könnte. Im Ansatz kann man dasselbe bei den Wiener Physikern *Mach* und *Boltzmann* finden.

Bildung ist ein Anliegen der Kreatur. Leben ist ein kennntnisgewinnender Prozeß. In seiner Unterscheidung zwischen der Kübel- und der Scheinwerfertheorie meint *Karl Popper*, daß die Menschen keine Kübel sind, in die Lerninhalte hineingeschüttet werden, sondern Scheinwerfer, die dauernd auf der Suche nach der Lösung eines Lebensbedürfnisses sind. Die Menschen bewegen sich und haben feste Programme, um sich in diese Richtung zu orientieren. Nachdem die Menschen als Neugierwesen ausgestattet sind, kann eine der wesentlichen physischen Funktionen von Volksbildung die sein, den Menschen behilflich zu sein, erst möglichst spät in das langweilige Leben eines Erwachsenen einzuschwenken, ihnen die Chance zu geben, möglichst lange neugierig zu sein, möglichst lange Dinge in Frage zu stellen, sich möglichst lange wundern zu können und möglichst lange mit seiner Kultur mitzudenken.

In der evolutionären Erkenntnistheorie wird die *Ausstattung als ein Vorgang der*

Adaptierung verstanden. Da die menschliche Vernunft nicht in der Lage ist, sich selbst zu begründen, bedarf es der Erkenntnisse und der Fähigkeit, Erkenntnisse zu gewinnen. Erst Grundannahmen ermöglichen Kausalitäten. In der Biologie spricht man von angeborenen Anschauungsformen. Diese passen — nach *Konrad Lorenz* — aus denselben Gründen in diese Welt, aus welchen die Flosse des Fisches ins Wasser paßt, noch bevor er aus dem Ei geschlüpft ist. Hier geht es um *genetisch erworbene Adaptierungen*. So sind dem Menschen die Grundlagen eines Weltverständnisses vorgegeben. Der Mensch ist voll der alten Strukturen. Was ein Wirbeltier geworden ist, mußte ein Wirbeltier bleiben. So sind auch die Strukturen des Menschen außerordentlich eingeeengt. Der Mensch ist in vielen Strukturen noch immer nicht an den aufrechten Gang angepaßt. Die sogenannten konstitutionellen Leiden des Menschen weisen darauf hin. So geht es auch mit den Anschauungsformen des Menschen. *Evolution ist ein sich fortgesetzt verengender und nur wenig erweiternder Prozeß*. Der Mensch muß also mit den alten Strukturen leben. Für die Ausstattung sozialer Adaptierung ginge es darum, die Gesellschaft wieder an die Struktur des Menschen anzupassen.

In der evolutionären Erkenntnistheorie wurde noch ein zweiter — ein konstruktivistischer — Schritt vorgenommen: *Keine komplexe Konstruktion hat beliebige Freiheitsgrade seiner Entwicklung*. Wenn sich eine bestimmte Entwicklung einmal durchgesetzt hat, dann ist eine grundlegende Veränderung nicht mehr möglich. Das Kausalverständnis des Menschen ist so alt wie die Primaten, das Raumverständnis so alt wie die Haie.

Im Sinne der Ausstattung des Menschen ist ihm seine Zivilisation über den Kopf gewachsen. *Friedrich von Hajek* meinte, daß diese Zivilisation nur „passiert“ ist. Heute kann eine *Pervertierung der sozialen Adaptierung* beobachtet werden: In der höher entwickelten Tierwelt hat die Delegation bei den Rängen eine größere Bedeutung gehabt. Es gab eine Korrelation zwischen Rang und Risiko: Höherer Rang bedeutete höheres Risiko und be-

Erwachsenenbildung und ihre Perspektiven

traf vielfach die männlichen Tiere. Diese Delegation von Autorität war lebenserhaltend für die Gruppe und völlig ungefährlich, weil das Versagen einer Autorität allen sofort wahrnehmbar war und eine Autorität bei Versagen sofort degradiert wurde. Durch die Komplikation und die völlige Unübersichtlichkeit unserer Gesellschaft wurde diese Tendenz, Autorität zuzulassen, pervertiert. Dabei ist aber niemandem die Schuld zuzuweisen, sondern auch hier gilt: Es ist uns passiert, es ist geschehen. Die Konsequenz der Perversion dieser ursprünglichen Anpassung ist der Befehlsnotstand.

Alles, was der Mensch in dieser Zivilisation geschaffen hat, geht auf ihn selber zurück. Die Sicherheit und Verlässlichkeit von Institutionen beruht auf den Menschen, die sie tragen und beanspruchen. Die Sicherheit und Verlässlichkeit, aber auch *das Bildungsbedürfnis des Menschen rekuriert auf ihn selber*. Wenn es nur ungebildete Menschen gäbe, wäre auch die Demokratie eine Diktatur der Dummen. Von dieser Gefahr kann man sich nur durch Bildung lösen. Selbst die Probleme der Umwelt können nur durch Bildung gelöst werden.

Für Bürger, Institutionen und den Staat sind *Lernschritte* notwendig:

Der Bürger soll lernen, daß er selber Verantwortungsträger ist für alle Funktionen, die ihm der Staat bietet. *Jeder ist Glied in einer langen Generationskette und dafür verantwortlich, was er den Nachkommen weitergibt*. Dies ist auch dem Staat zur Kenntnis zu bringen, der vielfach nur in Legislaturperioden denkt, er muß nicht nur eine Kurzzeitmoral, sondern auch ein Langzeitethos vertreten.

Industrieunternehmen trachten danach, Märkte zu erobern. Jede Eroberung eines Marktes bedeutet aber eine Zerstörung anderer Industrien. Das ist ein Überbleibsel aus den Beschädigungskämpfen innerhalb einer Spezies. Alle waffentragenden, aggressiven und hierarchisch strukturierten Spezies, die in der Evolution übrig geblieben sind, haben ihre Beschädigungskämpfe ritualisiert, sonst hätte sich der Beschädigungskampf gegen die Art selber gewendet. Unsere Institutionen haben das noch nicht gelernt.

„Small ist beautiful“ ist eine wichtige Erfahrung. Das Buch von Schumacher zeigt: *Es kommt auf niemanden anderen an, als auf den Menschen selbst*. Das müssen die Institutionen lernen. Sie sind absolut inhaltslos, wenn sie nicht für den Bürger wirken.

Die Staaten haben sich dem Unfug verschrieben, die Prosperität eines Landes nach *Bruttonationalprodukten* zu rechnen. Sie haben noch immer nicht gelernt, das *Bruttonationalvermögen* zu messen. Durch die Erhöhung des Bruttonationalproduktes wird fortgesetzt Bruttonationalvermögen zerstört, vielfach sogar um eine Kategorie größer. Die Verluste der Zerstörung der Wälder durch die Chemie- und Stahlkocher sind sehr wahrscheinlich zehnmals so groß, wie die Gewinne, die gemacht werden.

Der Erfolg der Evolution beruht auf regulierenden Regelkreisen. Das Herz kann nie auf Kosten der Niere wachsen. Nie darf daher ein Individuum auf Kosten des anderen größer werden, ohne die Art überhaupt auszuschalten. Diese *regulierenden Regelkreise* wären zu formulieren.



Großes Interesse am Meinungsaustausch.

ren als fortgesetzte paritätische Verhandlungen zwischen konfligierenden Interessen. In Österreich gibt es drei regulierende Regelkreise: die Demokratie als Staatsform, die Trennung von Legislative und Exekutive und die Paritätische Kommission mit Verhandlungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern am Grünen Tisch, die einen außerordentlich geringen Streikgrad bedingen. Die Verlagerung der Auseinandersetzung von der Straße auf den Grünen Tisch ist eine Ritualisierung. Am Grünen Tisch sind in der Regel keine Gewalttätigkeiten üblich. Die meisten anderen Regelkreise sind eskalierender Art. In der Verfassung der meisten Staaten ist eine Rechtswerteordnung verankert, die die Erhaltung des Lebens vor Gesundheit beinhaltet oder Gesundheit vor Vermögen reiht. Nun können sich aber Werte verschieben. Bürgerlicher Ungehorsam kann daher ein geringeres Delikt sein als beispielsweise eine staatlich sanktionierte Umweltzerstörung.

Bildungsmodelle

Luis Espina berichtet über *Radio ECCA* (Emisora Cultural de Canarias), das eine unabhängige, nichtkommerzielle Station mit einer Bildungsfunktion ist. Von den Kanarischen Inseln aus verbreitete sich das 1963 von Jesuiten gegründete Radio ECCA rasch auf das Spanische Festland und sogar bis nach Lateinamerika. Radio ECCAs erste Aufgabe war die Alphabetisierung, bald wurden aber, den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechend, Bildungsprogramme auf einer höheren Ebene durchgeführt.

Zwischen 1965, als die ersten Bildungsprogramme ausgestrahlt wurden, und 1981 nahmen 175.000 StudentInnen, das sind 11,5 Prozent der Bevölkerung der Kanarischen Inseln, an den Kursen von Radio ECCA teil. Aus regionalen, berufsmäßigen und familiären Gründen wäre es diesen StudentInnen nicht möglich gewesen, an Präsenzkursen in Erwachsenenbildungszentren teilzunehmen. Auch budgetäre Überlegungen sprechen und

sprachen für das Modell von Radio ECCA. Die Regionen hätten nie das Geld aufgebracht, um den Bedürfnissen der Erwachsenen in diesem Gebiet entgegenzukommen. Während ein Student von Radio ECCA etwa 10.000 ptas kostet, kann man die Kosten eines Teilnehmers eines reinen Präsenzkurses etwa mit 88.000 ptas beziffern.

Drei Viertel der StudentInnen von Radio ECCA sind zwischen zwanzig und fünf- undvierzig Jahren. Eine 1972 durchgeführte Erhebung ergab, daß 14 Prozent der StudentInnen in kleinen Ortschaften und in der ländlichen Umgebung leben, 27 Prozent in größeren Städten und 32 Prozent in der Hauptstadt der Kanarischen Inseln, Las Palmas. Hausfrauen waren zu 31 Prozent unter den TeilnehmerInnen vertreten, TeilnehmerInnen anderer Bildungseinrichtungen zu 27 Prozent, ungelernete und angelernte ArbeiterInnen zu 40 Prozent.

Die Bildungsaktivitäten von Radio ECCA laufen auf drei Ebenen:

1. *Radiokurse mit anerkannten Bildungsabschlüssen.*

Derzeit gibt es eine Serie von fünf Grundkursen, die die grundlegenden Kulturtechniken vermitteln, weitere Kurse vermitteln den Pflichtschulabschluß, seit 1980 bietet Radio ECCA auch Kurse zur Ablegung der Matura an.

2. *Nicht abschlussorientierte Radiokurse.*

Sie tragen zur Erhöhung der beruflichen Kompetenz, aber auch der Lebensqualität bei. Es gibt eine Elternschule, Kurse für Gruppentrainer; für Lehrer werden Kurse mit speziellen Evaluationstechniken angeboten. Ebenso gibt es Kurse zur präventiven Gesundheitsbildung, zu Managementtechniken speziell für kleine Händler und auch zur Fotografie.

3. *Werden keine Kurse gesendet, gibt es Unterhaltung.*

Radio ECCA hat ein beachtliches Potential an Stammhörern. So werden im Rahmen der Unterhaltungsprogramme auch motivierende Kampagnen zur Weiterbildung geführt. Bildungselemente sind im Unterhaltungsprogramm integriert. Mit speziellen Aktivitäten, wie telefoni-

scher Kontakt mit HörerInnen und Interviews will Radio ECCA sich der Aufgabenstellung nähern, eine Art „Stimme des Volkes“ zu werden — besonders im Sinne derjenigen, die ansonsten nicht gehört werden.

Das Bildungswesen von Radio ECCA ist dreidimensional aufgebaut: schriftliche Materialien, Radio und Präsenzkurse in Form von Tutorials.

Die StudentInnen werden, wenn sie einen Kurs beginnen, mit *Arbeitsmaterialien* ausgestattet, die von Lektion zu Lektion ergänzt werden. Am Ende eines Kurses verfügen sie über das komplette Materialienpaket.

Die *Radiolektion* ist vor allem eine detaillierte Erklärung und Bearbeitung anhand des Unterrichtsmaterials, sodaß die Studenten nicht passiv vor den Radiogeräten sitzen, sondern aktiv am Thema arbeiten. Die speziell konzipierten Radiolektionen sollen neben der genauen und vollständigen Bearbeitung des Inhaltes auch zur Fortsetzung des Selbststudiums motivieren. Die Radiolektionen basieren nicht auf ausgefeilten und bis ins letzte Detail ausgestalteten Manuskripten, sondern der Lehrer, der die Lektion präsentiert, muß entlang des ausgearbeiteten Skriptums auch improvisieren, wie im Präsenzunterricht. Erfolgreiche Versuche wurden mit Audiokassetten gemacht, die über das *Tutorennetz* vor allem dort eingesetzt werden, wo der Radioempfang schlecht ist.

Das Bildungssystem lebt vom persönlichen Kontakt des Tutors mit den StudentInnen. Die StudentInnen müssen einmal pro Woche mit einem Tutor zusammentreffen. Die Treffen finden möglichst in der Nähe der StudentInnen statt. Dabei gibt es Einzeltreffen ebenso wie Gruppentreffen, was auch von den zu erarbeitenden Inhalten abhängt. Der Tutor händigt den StudentInnen die neuen Arbeitsmaterialien aus, er sammelt die Arbeiten ein, die in den vorangegangenen Wochen gemacht worden sind, unterstützt die StudentInnen und versucht, aufkommende Schwierigkeiten zu lösen. Er erklärt aber auch die schwierigsten Punkte der bereits geleisteten Lernarbeit und leistet die so notwendige Motiva-

tionsarbeit. Außerdem kassiert er die wöchentlich zu entrichtenden Kursgebühren und liefert sie an Radio ECCA abzüglich seines Anteils ab. Er macht kurzfristige Evaluationen des Lernerfolges und berichtet diese ebenfalls an Radio ECCA. In der Organisation des Netzwerkes von Tutoren, die in über siebenhundert Tutorenzentren tätig sind, besteht die größte Schwierigkeit der Arbeit von Radio ECCA.

Hinter dem Bildungsprozeß stehen *verschiedene Personen*: Ein(e) LehrerIn oder ein Team von LehrerInnen, die das Material erstellen und die Sendungen konzipieren; eine Lehrerin und ein Lehrer, die die Radiosendungen präsentieren; der Tutor, der die StudentInnen wöchentlich trifft.

Die Erstellung eines Kurses dauert ungefähr ein Jahr. Sie erfordert ein gutes Wissen über die Zielgruppe. Erst nach einer Pilotphase werden die Kurse dann auch ausgestrahlt und in Tutorien umgesetzt, wobei das gesamte Bildungsangebot durch das feed-back der TeilnehmerInnen, das über die Tutoren an Radio ECCA weitergeleitet wird, kontinuierlich umgestaltet wird.

Radio ECCA verfügt neben der Radiostation noch über eine eigene Infrastruktur zur Produktion und Distribution der Materialien. Im Haus werden die Materialien konzipiert, gestaltet und auch gedruckt, sodaß ein rasches und auch kostengünstiges Produzieren möglich ist.

Soziale Rehabilitation

Dr. Eitan Israeli berichtet über ein Gemeinwesenarbeitsprojekt, das in ländlichen Gemeinden Israels zur Wiederherstellung verschütteter Strukturen in Kooperativen beitragen sollte. In diesem Bereich sind zwei Lebens- und Arbeitsformen zu unterscheiden: Die Kibbuzim, in denen die Mitglieder über kein Privateigentum und -vermögen verfügen und die Moshavim, die Kooperativen mit Privateigentum, aber ohne privaten Grundbesitz sind. Verschiedene Faktoren führen zu einer krisenhaften Entwicklung im Gemeinschaftsleben der Moshavim. Mit



Dr. Jósef Pótturzycki,
Dr. Tadeusz Lewowicki,
Ronald Wilson
und Gattin.

gezielter Bildungs- und Gemeinwesenarbeit sollte die Wiederherstellung (Rehabilitation) dieser Strukturen bewirkt werden. Die kooperativen Strukturen in den Moshavim zeichneten sich durch folgende Merkmale aus: Arbeits- und Lerngesellschaft mit dem Lebensmittelpunkt Landwirtschaft, kleine Gemeinden, gemeinsamer Einkauf, gemeinsame Vermarktung, Selbstverwaltung mit einem Rotationsprinzip gewählter Vertreter. Während die Gründergeneration der Moshavim von 1921 bis 1948 die Ideologie funktionierender Kooperativen verkörperte, begann sich die Aufgabenstellung mit der Gründung des Staates Israel und den verschiedenen Einwanderungswellen zu wandeln. Die erste Welle, die ungefähr bis Mitte der sechziger Jahre andauerte, brachte vor allem Einwanderer aus moslemischen Ländern und in weiterer Folge unterschiedliche ethnische Gruppen aus verschiedenen Ländern in die Moshavim. Während diese Einwanderer, die zu einem großen Teil Überlebende des Holocaust waren, ähnliche Identitäten mitbrachten, erfuhren die Moshavim mit der zweiten Einwanderungswelle nach dem Sechs-Tage- und dem Yom-Kippur-Krieg grundlegende Veränderungen. Der Großteil der Siedler hatte keine landwirtschaftlichen Erfahrungen und in vielen Moshavim verfiel das Gemeinschaftsleben, das eine notwendige Grundlage für die gemeinsame Existenzbestreitung ist. Neben der schlechten budgetären Lage zeichneten sich zusehends bildungsmäßige Defizite ab: geringes Bildungsniveau und

Defizite an technologischen Kenntnissen. Eine Vielzahl von Maßnahmen, die sich letztlich aber als kontraproduktiv herausstellten, wurde gesetzt. Die Zurverfügungstellung verschiedener Dienstleistungen schränkte die Selbstaktivität stark ein, sodaß — so ein Sprichwort — die Kuh mehr stillen wollte, als das Kalb benötigt. Die Krise der Moshavim zeigte sich in mehreren Phänomenen: Verunsicherung der Siedler über die Prinzipien der Kooperation, Paralisierung der Leitungskomitees, hohe Verschuldung, Unsicherheit innerhalb der Moshavim-Generationen in bezug auf Gegenwart und Zukunft. Gegen diese Symptome wurde „Soziale Rehabilitation“ als eine Form von Gemeinwesenarbeit eingesetzt.

„Soziale Rehabilitation“ meint eine Summe von Aktivitäten, die auf die Wiederherstellung der Prinzipien der Kooperation und der Prinzipien und Normen des täglichen Lebens in den Moshavim abzielt. Die Arbeit der „sozialen Rehabilitation“ besteht darin, daß durch gezielte Interventionen in Gremien und Personengruppen Impulse gegeben werden, die den Wiederaufbau ehemals funktionierender Strukturen ermöglichen. Somit wird ein wesentlicher Beitrag zur Problemanalyse und Entscheidungsfähigkeit gegeben. Die Interventionen werden vor allem durch die Teilnahme in verschiedenen Gremien, durch umfangreiche Kommunikation und regelmäßige Analyse bewerkstelligt.

Nachdem in fünfzehn verschiedenen Moshavim solche Projekte gelaufen sind,

Erwachsenenbildung und ihre Perspektiven

können folgende Erfahrungen formuliert werden:

- *Bildung war das Hauptvehikel im Prozeß der „Rehabilitierung“.*

Ständige Überprüfung und Reflexion machten die gegenwärtige Situation und die Prozesse im Moshav bewußt. Durch gezielte Bearbeitung der Stärken und Schwächen innerhalb und außerhalb des Moshav wurden zentrale Aufgabengebiete erarbeitet. Schließlich wurden gemeinsame Aufgabenstellungen, die auch der Hilfe von außen bedürfen, formuliert.

- *Die „Gemeinwesenarbeiter“ (Rehabilitators/Facilitators) waren unentbehrlich, wurden gleichzeitig aber auch hinterfragt.*

Diese Ambivalenz hängt damit zusammen, daß von der von außen kommenden Hilfestellung sofort das Spezialwissen über den jeweiligen Moshav und die entsprechende Expertise verlangt wurde. Gleichzeitig wurde diese Hilfestellung aber als unerläßlich gesehen, weil sie vor zuviel Betriebsblindheit schützen konnte.

- *Einige Interventionsstrategien umfaßten alle Aspekte, andere nur spezielle Funktionen des Moshav.*

Die umfassenden Strategien konnten einige lokale Komitees initiieren und Pläne zur Aktivierung der Mitglieder der Moshavim ausarbeiten. Sie beinhalteten auch ökonomische Problembereiche, scheiterten in den meisten Fällen aber an ihren umfassenden Ansprüchen. Der andere Ansatz glaubte nicht an ein rasches „Wundermittel“, vollzog eher eine „Politik der kleinen Schritte“ oder konzen-

trierte sich nur auf bestimmte, abgegrenzte Aufgabenstellungen. So wurde in einem Moshav nur das Problem der politischen Führungskräfte behandelt und andere Aspekte waren ausgeblendet. Viele Seminare und Gruppentrainings wurden mit diesen Führungskräften gemacht, was die Heranbildung etlicher Aktivisten versprach. Nach zwei Jahren Arbeit stellte sich aber heraus, daß nach wie vor Aktivisten und Führungskräfte zur Instandsetzung fehlten. Die alleinige Mobilisierung „von oben“ genügt offensichtlich nicht.

- *Ein Problembereich war der Einsatz von Mitteln und Sanktionen durch die Gemeinwesenarbeiter.*

Direkte Sanktionsmöglichkeiten hatten sie nicht, sondern nur indirekte: über die von mächtigen Institutionen zur Verfügung gestellten Geldmittel. Viele Moshavim haben aber gegenüber den finanzierenden Ansiedlungsorganisationen autonome Strategien entwickelt, sodaß die Gemeinwesenarbeiter durch diese Unverbindlichkeit in eine relativ periphere Position gedrängt wurden.

- *Der Grad der Intervention war oft zu stark von den einzelnen Gemeinwesenarbeitern bestimmt,*

sodaß die Aktivierung im Gemeinwesen zu sehr von ihrem persönlichen Einsatz abhängig war. So wurden die Gemeinwesenarbeiter in den lokalen Entscheidungen immer mehr neutralisiert und sie tendierten dazu, entgegen ihrem Wissensstand, im Gemeinwesen Positionen einzunehmen anstatt stärker zu vermitteln und zu koordinieren.



Die 31. „Salzburger Gespräche“ waren durch eine gute Atmosphäre gekennzeichnet. Im Bild Prof. Zoran Jelenc, Dr. Ursula Knittler-Lux, HR Dr. Karl Foltnek und Annie Aguetatz.

Teilnehmerliste

Annie *Aguettaz*, Animateurin, Peuple et Culture, St. Dorioz, Frankreich.

Dr. Tatjana *Antalovsky*, pädagogische Mitarbeiterin im Verband Österreichischer Volkshochschulen, Wien.

Gerhard *Bisovsky*, pädagogischer Mitarbeiter im Verband Wiener Volksbildung, Wien.

Dr. Elisabeth *Brugger*, pädagogische Referentin im Verband Wiener Volksbildung, Wien.

Dr. Hans *Brunner*, Zweigstellenleiter der Volkshochschule Innsbruck-Olympisches Dorf, Innsbruck.

Pam *Cole*, Educational Centres Association, Federation of London Adult Students, London.

Leo *Derrick*, Stellvertretender Schulleiter der VHS Kiel und Fachbereichsleiter, Kiel.

Luis *Espina*, Direktor von Radio ECCA, Spanien.

Dr. Wilhelm *Filla*, Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Wien.

Dr. Jurij *Konstantinovič Fiševskij*, Stellvertretender Leiter der Gesellschaft Znanije, Moskau.

OSR HR Dr. Karl *Foltinek*, Seminarleiter, Funktionär sowie Kurs- und Seminarleiter in Wiener Einrichtungen der EB, Obmann des Vereines Bildungszentrum Aktiv, Wien.

Prof. Dr. Jan *Fritz*, Tschechische Gesellschaft für internationale Beziehungen, Dozent in der EB, International Council, Prag.

BM a. D. Gertrude *Fröhlich-Sandner*, Präsidentin des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Bundesvorsitzende der Österreichischen Kinderfreunde, Wien.

Araxie *Gagachian*, Organisatorin soziale und berufsbildender Programme für Jugendliche und Frauen, Marseille, Frankreich.

Urs *Gerber*, Zentralsekretär der Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern, Bern.

Norbert F. B. *Greger*, Direktor der Heinrich-Thöne-Volkshochschule, Mülheim an der Ruhr, Deutschland.

Arnold M. *Gross*, Direktor, Division of Community Education of Sapir College of the Negev, Israel.

Brian *Hambridge*, Adult Education Organiser at Clare-Don-College, Department of Adult and Community Education, Nottingham, Großbritannien.

Dr. Anneliese *Heilingner*, pädagogische Mitarbeiterin im Verband Österreichischer Volkshochschulen, Wien.

Hilmar *Hellwig*, Direktor der Volkshochschule der Stadt Marburg, Deutschland.

Gerhard *Henkes*, Referent des Ausschusses für Erwachsenenbildung im Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Belgien.

Karl *Hochwarter*, Verein zur Geschichte der Volkshochschulen, Vorsitzender der Gesellschaft der Kunstfreunde, Wien.

Pete-Pikone *Horvath-Gyöngyi*, Dolmetscherin der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, Sopron.

Beatrice *Hostettler*, Verantwortliche für den Bereich Erwachsenenbildung im Schulamt der Stadt Bern, Schweiz.

Dr. Eitan *Israeli*, Senior Lecturer of Hebrew University of Jerusalem, Faculty of Agriculture, Israel.

Prof. Zoran *Jelenc*, Researcher at Institut for Education, Svetovalni center, Jugoslawien.

Dr. Ursula *Knittler-Lux*, Seminarleiterin, Zentralsekretärin des Verbandes Wiener Volksbildung, Wien.

Hermann *Kumpfmüller*, Direktor des Bayerischen Volkshochschulverbandes, München.

SR Dr. Erich *Leichenmüller*, Seminarleiter, Kulturverwaltungsdirektor der Stadt Linz, Pädagogischer Referent des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Linz.

Dr. Tadeusz *Lewowicki*, Direktor des Instytut Badań Pedagogicznych, Warschau.

Dr. Hans Georg *Löbfl*, Vorstandsmitglied des Deutschen Volkshochschulverbandes, 1. Vorsitzender des Bayerischen Volkshochschulverbandes, Geschäftsführender Direktor der Münchner Volkshochschule, München.

Maria *Lübke-Klöcker*, Verantwortliche Animateurin des Landfrauenverbandes und Präsidiumsmitglied des Rates der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Belgien.

Dr. James G. *Mac Donald*, University of Glasgow, Deputy Director of Department of Adult and Continuing Education, Großbritannien.

HR Mag. Wilhelm *Mazek*, Leiter der Volkshochschule Zwettl, Österreich.

Gerhard *Meck*, Fachbereichsleiter und stellvertretender Direktor der Volkshochschule Berlin-Wedding, Berlin.

Marlies *Meyring*, Leiterin der Volkshochschule Annweiler, Deutschland.

Saskia *Mills*, Adult Education Organiser at Newark Technical College, Großbritannien.

Prof. Dr. Hermann Josef *Müller*, Universitätsprofessor für Weiterbildung an der Universität Wuppertal, Deutschland.

Prof. Dr. Nikolaj Dimitrievič *Nikandrov*, Gesellschaft Znanije, stellvertretender Direktor des Institutes für allgemeine Pädagogik der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Moskau.

Firmin *Pauquet*, Kulturinspektor, Verwaltung der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Belgien.

Dr. Ewald *Presker*, pädagogischer Leiter der Volkshochschule Graz, Graz.

Dr. Józef *Pólturzycki*, Uniwersytet Warszawski, President of Adult Education Section at the Polish Association of Popular Knowledge, Warschau.

Horst *Quante*, Direktor der Kreisvolkshochschule, Rinteln, Deutschland.

Dr. Sieglinde *Schabus*, Direktorin der Volkshochschule Favoriten, Wien.

Prof. Kurt *Schmid*, Direktor der Volkshochschule Brigittenau, Wien.

Sachiko *Schmid*, Kursleiterin der Volkshochschule Brigittenau, Wien.

Rudolfine *Sifferlinger*, pädagogische Leiterin der Volkshochschule Wolfsberg, Österreich.

Prof. Dr. Wolfgang *Speiser*, Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen i. R., Wien.

Dr. Anton *Szanya*, Leiter des Bildungszentrums Aktiv, Wien.

Dr. Emmi *Torggler*, Leiterin der Volkshochschule Innsbruck-Hötting, Vorstandsmitglied des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Innsbruck.

Margit Vig, Sekretärin der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, Sopron.

Ronald Haig Wilson, Vorstandsmitglied des Verbandes Educational Centres, Association, Stockholm, Großbritannien.

Prof. Dr. Jörg Wollenberg, Direktor des Bildungszentrums der Stadt Nürnberg, Deutschland.

Dr. Anita Zachos, Sprachvermittlerin, Kursleiterin für Neugriechisch, Wien.

Referent

Univ.-Prof. Dr. Rupert Riedl, Professor am Institut für theoretische Biologie und Meeresbiologie der Universität Wien, Wien.

Dolmetscher

Dipl.-Dolm. Gerhild Heissel, Anthering.

Dipl.-Dolm. Silvia Stöcklöcker, Purkersdorf.

Anneliese Heilingner

Statistik-Berichte des VÖV (XVII)

Profil der KursteilnehmerInnen

*Der Statistikbericht des VÖV (XV) verdeutlichte die Geschlechterproportion unter den Volkshochschul-Besuchern und ging einigen Ursachen nach, die jene hohe Präsenz der Frauen zu rund 75 Prozent gegenüber dem Männeranteil zu 25 Prozent fördern (vgl. Die Österreichische Volkshochschule, Nr. 151, März 1989). Wie steht es nun um die **Alters- und Berufsstruktur** der Volkshochschul-TeilnehmerInnen?*

Altersgruppen an Österreichs Volkshochschulen

Für die Programmplanung, für die Öffentlichkeitsarbeit, aber auch für den gesellschaftspolitischen Stellenwert der Volkshochschularbeit ist es wesentlich, welche Altersstufen bevorzugt Volkshochschulprogramme wählen, beziehungsweise durch welche Programme sie angesprochen werden und wie die Interessenschwerpunkte der verschiedenen Altersgruppen in bezug auf die Fachbereiche verteilt sind.

So wird es möglich, gezielter altersspezifische Angebote zu entwerfen, das Kursangebot für eine bestimmte Altersgruppe zu forcieren oder im Hinblick auf bevölkerungsmäßige Veränderungen das

Kursprogramm darauf abzustimmen. Demographische Prognosen zeigen zum Beispiel einen großen Anwachs der älteren Bevölkerung, was Rückwirkungen auf das Volkshochschulangebot haben wird.

Tabelle 1:
Verteilung der VHS-HörerInnen nach Altersgruppen

Altersgruppen	Arbeitsjahr absolut	1986/87 in % (gerundet)
unter 15 Jahren	47.524	12
15—20 Jahre	36.836	9
20—30 Jahre	113.456	29
30—50 Jahre	135.887	35
50—60 Jahre	31.180	8
über 60 Jahre	27.123	7
Gesamt	392.006	100 %

Derzeit (Arbeitsjahr 1986/87, siehe Tabelle 1) dominieren die zwanzig- bis dreißigjährigen KursteilnehmerInnen mit rund 29 Prozent der Gesamthörer¹. Zwar ergibt die Gruppe der Dreißig- bis Fünfzigjährigen einen Prozentsatz von 35, der jedoch durch die Zusammenfassung zweier Dezennien in bezug auf Vergleichswerte nicht besonders aussagekräftig ist². Über sechzig Jahre alt sind nur 7 Prozent aller Kursbesucher, die Gruppe zwischen fünfzig und sechzig